

verbot alle Nachsuchungen. „Bis jetzt waren wir ruhig im Haus, sagte sie, wir wollen auch in Zukunft ruhig drin leben.“

Unter diesem, an den Schloßgarten stoßenden, früher zum Schlosse gehörigen, dicht in der Nähe des Ende vorigen Jahrhunderts abgebrochenen römischen Wachtthurms gelegenen Garten sollen weitverzweigte unterirdische Gänge und Gewölbe sein. Der Sage nach, soll in einem dieser Gewölbe ein Fuder Wein im Flörm liegen, das so alt ist, daß die Faßdauben gesault sind und der Wein in seinem eigenen, im Laufe der Jahrhunderte gebildeten Flörm liegt. Im Garten selbst brennt das Geldfeuer; in dem dicht in der Nähe vorbeilaufenden Bächlein „Gelz“, kommt das sogenannte Gelzfräichen wieder und wächst; im Schloßgarten wandeln in warmen Sommernächten zwei weißgekleidete Schloßfräulein auf und ab. . . . Man sieht, daß fast Alles hier von Mythe und Sage um- und übersponnen ist; Hexen, Nixen, weiße Frauen, verborgene Schätze, Geldfeuer — daneben das alte Schloß, der römische Wachtthurm, die noch heute unerforschten unterirdischen Gänge, Alles spricht dafür, daß wahrscheinlich Schätze — ob römische Münzen, Waffen und dergl., ob wirklich Schätze, welche in den Wirren von 1794—1813 hier vergraben wurden, ob bloß römische Bauten, mag dahingestellt bleiben — hier zu finden sind.

J. N. Moes.

Lied der Bretagnischen Schiffer.

Aus dem Altfranzösischen von JEHAN LATOUR.

Das Boot ist klein, und das Meer ist groß „Maria, Unsere Lieben Frau,
Und wild die Wogen wallen. Du hilfst den Schiffern im Sterben;
Beim zersplitterten Mast im Sturmgetos Gebiete dem Wind und den Stürmen rauh
Zum Gebete wir niederfallen: Und laß uns nicht hier verderben!

„Rett' uns aus bittre Todesnoth:
Wir schenken dir, Jungfrau milde,
Eine Kerze und einen Mantel blau, weiß und roth,
Und einen Johannes dem Jesukinde!“

Der Porträtmaler.

Eine Originalerzählung von NEMO.

VI.

Der berühmte Maler Francesco war damals Professor der Kunstschule von Paris und von dort aus hatte er seine Schüler nach Kräften stets unterstützt. Er war ein tüchtiger Lehrmeister und seine Schüler verehrten ihn wie einen Vater. Daß Boli, den er wie seinen Sohn ansah, so lange nichts mehr von sich hören ließ, war ihm ein Räthsel. Der junge Mann sei ernstlich krank zurückgekehrt, sagte man ihm, derselbe leide an schwerer Brustkrankheit.

Boli litt am Herzen und das wußte Niemand und kein Arzt hatte es entdeckt.

Eines Tages wandelte Boli langsamen Schrittes über die Boulevards, da klopfte eine Hand auf seine Schulter; der Maler kannte den Druck dieser Hand und wandte sich um. Es war sein Meister Francesco, der ihn erstaunt betrachtete und fragte, warum er denn nicht mehr arbeite. Boli lächelte traurig, ergriff des Meisters Hand und sprach: